

ERIPAINOS

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN AIKAKAUSKIRJASTA 78

EXTRAIT

DU

JOURNAL DE LA SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE 78

Bemerkungen zum Vokalismus des Monguor (Langvokale im Urmongolischen? III)

GERHARD DOERFER

A. Die Frage der Langvokale im Urmongolischen, zuerst 1949 von Räsänen aufgeworfen, steht immer noch im Vordergrund der altaistischen Forschung. (Genauer freilich geht es nicht darum, ob es Langvokale im Urmongolischen gegeben hat oder nicht, sondern ob diese nachweisbar sind oder nicht; selbst wenn sie nicht nachweisbar wären, »könnte« es sie ja gegeben haben — nur wäre eben diese vage, nicht indizierte Möglichkeit wissenschaftlich irrelevant. Wissenschaft hat es mit Beweis und Wahrscheinlichmachung zu tun; vage Möglichkeiten: solche, die nur eben deshalb »Möglichkeiten« sind, weil sie sich infolge Mangels älterer Dokumente weder beweisen noch widerlegen lassen, gehen sie nichts an.)

Seit meinem letzten Aufsatz zu diesem Thema (Langvokale im Urmongolischen?, II, JSFOu 70: 1, 1969) sind drei weitere Artikel darüber erschienen:

- Michael Weiers: Zu den langen Vokalen in der Moghol Sprache. Zentralasiatische Studien 4, Wiesbaden 1970, 467—73
 Shirô Hattori: The length of vowels in Proto-Mongol. Mongolian Studies (ed. Louis Ligeti), Amsterdam 1970, 181—93
 Shichiro Murayama: Die Entwicklung der Theorie von den primären langen Vokalen im Mongolischen. Mongolian Studies... 359—70.

B. Überschaun wir die Gesamtliteratur, so liegen bisher (wenn wir von Außermongolischem absehen) fünf Punkte vor, die man zugunsten einer ursprünglichen Quantitätsopposition des Mongolischen ins Feld geführt hat:

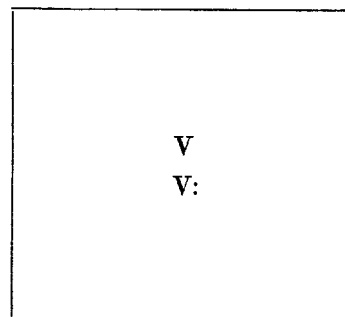
- (1) Gewisse mittelmongolische (und auch ältere Moghol-)Schreibungen in arabischer Schrift,
- (2) die Schreibweise der Geheimen Geschichte der Mongolen (in chinesischer Schrift),
- (3) die Vokalverhältnisse des Moghol, d.h. das \bar{a} (\bar{o}) in dieser Sprache,

- (4) gewisse Vokallängen im Dagurischen,
- (5) gewisse Vokallängen im Monguor/Monguol. Diese Argumente möchte ich im folgenden besprechen.

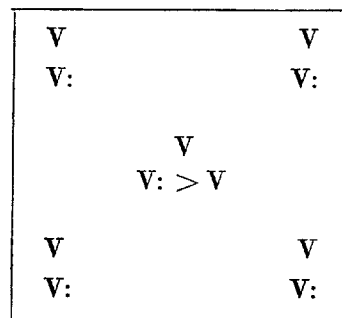
C. Zuvor möchte ich jedoch noch bemerken: Natürlich dürfen wir nicht das Faktum, daß Langvokale nur in einzelnen mongolischen Sprachen vorhanden sind und in diesen wiederum viele Abweichungen voneinander existieren, an sich schon als Gegenbeweis gegen eine ursprüngliche mongolische Vokallänge ansehen. Gewiß gilt auch heute noch meine Feststellung (JSFOu 70, 9), daß in den mongolischen Sprachen nur 14 % Übereinstimmungen im Langvokal existieren, 86 % Abweichungen — dagegen beim Türkischen 68 % Übereinstimmungen, 32 % Abweichungen, ein viel günstigeres Verhältnis. Ja, das Argument ist noch verschärft worden dadurch, daß ich in Khalaj Materials (Bloomington 1971, § 13) zeigen konnte, daß das Chaladsch die weitaus meisten restlichen Inkongruenzen innerhalb der türkischen Vokalquantität hinwegklärt. So weichen al-Kāšgarī und Türkmenisch im Worte für 'Kopf' voneinander ab: al-K. *bāš* : türkmen. *baš*. Das Chaladsch zeigt: Es gab im Türkischen ursprünglich drei Vokalquantitäten: diphthongisch lang (wie in *āt* 'Name'), einfach lang (wie eben in *bāš* 'Kopf'), kurz (oder: normal, wie in *at* 'Pferd'). Und die einfache Länge bei al-K. ist im Chaladsch als einfache Länge bewahrt worden, im Türkmenischen gekürzt (dort also *āt* > *āt*, aber *bāš* > *baš*). Dadurch erklären sich fast alle Unstimmigkeiten außer vielleicht 2 oder 3 % (was in der Linguistik tolerabel ist). Obwohl also die Verhältnisse beim Türkischen evident und diskrepant anders liegen als beim Mongolischen, sollten wir dennoch nicht mo. Langvokale a priori allein wegen der ungünstigen Statistik eliminieren (ich glaube, das klar genug gesagt zu haben, sonst hätte ich in der Überschrift meines Artikels kein Fragezeichen gesetzt, sondern geschrieben »Keine Langvokale im Urmongolischen«).

Man könnte sich die Sachlage nämlich wie folgt vorstellen (V: = Langvokal allgemein, V = Kurzvokal):

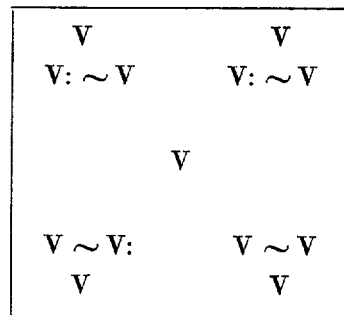
1. Stadium (Urmongolisch)



2. Stadium (In einem Zentralgebiet tritt Kürzung ein, in den Randdialekten noch V: bewahrt)



3. Stadium



Das bedeutet: Im letzten Stadium wäre im (flächenmäßig bedeutenderen) Zentralgebiet V: > V gekürzt worden, ursprüngliches V: wäre nur noch am Rand bewahrt, aber auch hier hätte sich schon ein starker Einfluß des Zentraldialekts durchgesetzt, so daß V: selbst in den Randdialekten nur noch in einem Teil der Fälle bewahrt geblieben ist — wobei diese Fälle durchaus nicht in allen Randdialekten dieselben sein müssen (Randdialekt A könnte in einem Falle X V: bewahrt haben, wo Randdialekt B zu V gekürzt hat, während

aber B V: in einem Falle Y bewahrt hat, wo A wiederum einfach V aufweist usw.).

So ließe sich also trotz statistischer Ungunst die Hypothese der urmo. Langvokale retten (eigentlich hätten meine Opponenten diese Erklärung bringen sollen; ich will allerdings nicht verhehlen, daß sich hier allerlei Einwände erheben lassen).

Freilich fragt sich nun immer noch, ob die oben aufgeführten fünf Argumente zugunsten ursprünglicher mongolischer Langvokale zutreffen. Untersuchen wir das.

D. (Cf. Murayama, op.cit. 364) Zuerst ist von Poppe 1961 auf solche Übereinstimmungen gewiesen worden wie (arabische Schreibung des moghol Zirni-Manuskripts von 1835) *t'bwñ* 'fünf' = moghol *tābun*, monguor *tāwən*, dagur. *tāwñ*; *d'lw* 'Schulterblatt' = moghol *dālu*, monguor *dālī* (türkmen. *yāl* 'Mähne'), *č'swñ* 'Schnee' = moghol *čāsun*, monguor *čiasə*. 1964 drückten dann zwei Gelehrte unabhängig voneinander ihre Meinung aus, auch die arabische Schreibung der mittelmongolischen Sprachdenkmäler des 14./15. Jahrhunderts weise auf Langvokale, die mit denen des Moghol übereinstimmen: Ligeti (AOH 17, 31–40) wies auf moghol *dālu* 'Schulterblatt' (monguor *dālī*, dagur. *dal*) und *dāru*- 'pressen' (monguor *dāri*-, dagur. *darā*-), die ihren Widerpart bereits in Muqaddimat al-Adab (15. Jh.) finden sollen: *d'lw*, *d'rubh*. Ebenso hat Pritsak (Handbuch der Orientalistik, 1:5:2, Mongolistik, Leiden/Köln, 162, bei Murayama übersehen) hingewiesen auf moghol (Ramstedt) *čōsun* (= *čāsun*) 'Schnee' = Tarğumān vom Jahre 1343 (nicht 1245, wie B. Flemming in »Der Islam« 44, 1968, 226–9 bewiesen hat) *č'sn*, moghol *γōl* (= *γāl*) 'Feuer' = Tarğ. *q'l*, moghol *γōqāi* (= *γāqai*) 'Schwein' = Tarğ. *γ'q'y*.

Dabei führt die Schreibung des Moghol letztlich auf das Problem der Langvokale im Moghol selbst. Schreibungen wie Zirni (moghol von 1835) *t'bwñ* = moghol modern *tābun*, im Gegensatz zu *γr* 'Hand' = *yar* (monguor, dagur. *gar*) sind ja nur eine veränderte *Repräsentation* der Verhältnisse des Moghol, nicht aber schon ein zusätzlicher Beweis in sich. Daher vgl. dazu Punkt F.

Und wie steht es mit der Annahme, die mittelmongolische arabische Schreibung spiegele die urmo. Langvokale wieder? Sie ist leicht zu widerlegen. In den mittelmongolischen Dokumenten des 14./15. Jh. in arabischer Schrift liegt die zentralasiatische Schreibtradition vor, die (nach uigurischer Art) Vokale meist ausschreibt (ohne Rücksicht auf deren Quantität). Das gilt für die čaghataischen Wörter

der Muqaddimat al-Adab, z.B. ¹¹t 'Pferd' (also wörtlich »āt«, aber cf. türkmen. *at*, chaladsch *hat*) = ¹¹t 'Name' (= türkmen. *āt*, chaladsch *ât*), ebenso z.B. *b'rdy* 'ging' (»bārdī« = türkmen. *bar-*, chaladsch *var-*), *y'r'* 'Wunde' (»yārā« = türkmen. *yara*), *b'l* 'Honig' (»bāl« = türkmen. *bal*, übrigens auch Zirni *b'l*). Und genauso gilt dies fürs Mongolische. So wird nicht nur *d'lw*, *d'rubbh* geschrieben, sondern z.B. auch *γ'r*, *q'r* 'Hand', wo nach Übereinstimmung von Moghol, Monguor, Dagurisch (s. oben) ja *γr* = *gar* erwartet werden sollte. Schauen wir uns nur einmal in der Muqaddimat al-Adab die Belege an, die mo. *ba-* entsprechen: *b'y-* (*bayi-*) 'stehen', *b'ly'swn* (*balgasun*) 'Stadt', *bq'wwr* neben *b'q'wwr* (*baqayur*) 'Hintern', *b'qt'-bagta-* 'einsickern', *b'r-* neben *b'r'-* (*bara-*) 'zu Ende gehen', *br'wwn* (*barayun*) 'rechts' (folgen zwei *alif* einander, wird tatsächlich oft eins ausgelassen, eine rein eugraphische Erscheinung), *b'ry-* (*bari-*) 'ergreifen', *b'tw* (*batu*) 'fest', *b'wly-* (*bayulqa-*) 'fallen lassen', *b'y'n* (*bayan*) 'reich', *b'y's-* (*bayas-*) 'sich freuen'. Ähnlich steht es auch sonst. Wenn man das à la lettre nähme, würde es im Mittelmongolischen fast nur Langvokale geben. Eine Opposition Langvokal: Kurzvokal ist aus solchen Belegen nicht ersichtlich.

E. Für die Silbe *do* mongolischer Wörter werden nach Murayama (op.cit. 365—9) zwei verschiedene chinesische Charaktere verwandt, einer mit dem dritten Ton, der mo. Länge wiedergeben soll (also *dō³*), und einer mit dem ersten Ton, der mo. Kürze wiedergeben soll (also *do¹*); daher z.B. die Opposition *dō³lo'an* 'sieben' : *do¹btul-* 'anstürmen' u.a.

Ob diese Annahme zutrifft, hängt natürlich zunächst einmal davon ab, ob im Chinesischen der dritte Ton länger ist als der erste. Wäre dies nicht der Fall, wäre ja die Schreibung belanglos: *dō³lo'an* = *do¹btul-* (bzw. man könnte dieselben Belege genauso gut andersherum deuten: *dō³lo'an* : *dō¹btul-*). Selbst im bejahenden Falle wäre immer noch zu fragen, ob der Schreiber auch tatsächlich eine Opposition *dō* : *do* intendiert hat. Wäre dies nicht der Fall, könnte man für die Verwendung von *dō³* bzw. *do¹* auch z.B. nichtlautliche Gründe heranziehen. Cf. hierzu etwa Marian Lewicki: *La langue mongole des transcriptions chinoises du XIV^e siècle*, Le Houa-yi yi-yu de 1389, Wrocław 1949, 51: von den 29 Belegen für *dō³*, die Murayama anführt, hängen fünf mit den Zahlwörtern *dolo'an* 'sieben', *dörben* 'vier' zusammen; da nun *do³* eigentlich 'viel, Menge' bedeutet, könnte man *do³* als Sinnschreibung deuten, wie sie ja in den schriftsprachlichen mo. Dokumenten in chinesischer Schrift nicht selten erscheint.

Man könnte auch rein willkürliche Verwendung von *do³* : *do¹* annehmen. Dafür könnte man die Schreibvarianten bei Murayama zitieren: (368) *do³btul-* : *do¹btul-*, *do³ramjila-* 'geringschätzen' : *do¹ramjila-* u.a. Murayama hat versucht, dieses Faktum so zu erklären, daß Schwankungen in Eigennamen wie *Do³dai* : *Do¹dai* auf Unkenntnis der genauen Aussprache der Personennamen der Geheimen Geschichte beim chinesischen Abschreiber beruhe (wie auch bei *Boroqul* ~ *Boro¹ul* u.a.), Schwankungen in Appellativen wie die oben zitierten seien »eigentlich Schreibfehler«.

Das leuchtet nicht ein, weil es auf einen Widerspruch führen würde: Einerseits soll der chinesische Abschreiber die mongolischen Personennamen nicht mehr gekannt haben, darunter nicht einmal den des *Boroqul*, eines der vier *külüg* (Erzhelden und Staatssäulen) des Tschinggis Chan, der in der mo. Volkstradition eine gewaltige Rolle spielt und in allen Chroniken erscheint; andererseits aber soll der Abschreiber über — für einen Chinesen — so diffizile und subtile Dinge wie die mo. Quantitätsopposition bestens Bescheid gewußt und diese i.a. recht getreu beachtet haben. Sollte man z.B. in Fällen wie *Boro¹ul* ~ *Boroqul* nicht eher an Schwanken zwischen tatsächlicher Aussprache und traditioneller schriftmongolischer Schreibung denken? Und diese kommt ja in der Geheimen Geschichte auch bei Appellativen vor: *büle¹ei* 'waren' ~ *bülegei*, *de¹el* 'Wams' ~ *degei*, *boro'an* 'Sturm' ~ *boroyan* usw. Im übrigen erscheinen z.B. im Hua-yi ih-yü noch weitere Schwankungen, s. Lewicki 56: *do³ra* 'unten' ~ *do¹ro*, *dō³rben* 'vier' ~ *dō¹tü'er* 'vierter'. Man sollte einmal, ähnlich wie dies Lewicki 51—67 für Hua-yi ih-yü getan hat, aus der Geheimen Geschichte sämtliche Fälle von Verwendung mehrerer chinesischer Zeichen für eine mo. Silbe in einer Liste zusammenstellen. Ich weise darauf hin: Lewicki beschließt seine Liste mit *sehr* zurückhaltenden Ausführungen über den Grund der Verwendung mehrerer chinesischer Zeichen für eine mo. Silbe; am ehesten wäre es noch so, daß ein bestimmtes chin. Zeichen X für eine erste mo. Silbe, ein dazu in Opposition stehendes Zeichen Y für eine nichterste mo. Silbe verwandt werde. Und dies könne mit der Betonung zusammenhängen. (Das Mo. hat ja Anfangsbetonung; die Vokale nichterster Silben — soweit nicht aus Kontraktion entstanden — sind in den meisten mo. Dialekten heute nicht einmal normal, sondern sogar reduziert bzw. schwinden.)

Nehmen wir einmal diese Beobachtung Lewickis als Grundlage. Damit wären wir in gewisser Weise doch wieder zu einem Quantitäts-

problem gelangt — allerdings in einer Art, die gar nichts mit dem Urmo. zu tun hat. Es gibt zwei bekannte phonetische Fakten (s. dazu Vf.: Khalaj Materials, 214f.):

(1) Unbetonte Silben sind in vielen Sprachen kürzer als betonte (daher althochdeutsch *ha'ban* > neuhochdeutsch [*hā'bən*]).

(2) Geschlossene Silben sind in vielen Sprachen kürzer als offene (daher latein. *Marcus* > ital. [*marko*], dagegen *manus* 'Hand' > *māno*).

(Die lautphysiologischen Erklärungen für diese Fakten liegen auf der Hand.) Untersuchen wir nun die von Murayama gegebenen Belege (*dōlo'an*, *dōlodu'ar*, *dōrben*, *dōrbe'ule*, *dōč'in*, *dōro*, *dōraida'ul*-, *dōraita'ul*-, *dōromj'in*, *dōramj'ila*-, *dōrmegai*, *dōroyš'i*, *dōte*, *dōtele*-, *dōto'aj'itu*, *dōtoqa*, *dōtoyš'i*, *dōtona*, *dōtora*, *dōtore*, *edō'e*, *ordō*, *dōmoyč'i*, *dōrebč'itu*, *dōrona*, *dōrona'ji*, *dōyi*, *dōyimed*; *dobtul*-, *doki*-, *doryud*-, *dongyod*- [*fan-tsie*-Schreibung *do¹-ong-γo-d* ~ *dung-γo-d*], *bodo*, *boydo*, *godol*- ~ *kodol*-, *nidoni*, *γodoli* 'Pfeil', *γodolid*-, *γodoli* 'kahl'). Stellen wir nun eine Statistik zusammen:

	<i>dō³</i>	<i>dō¹</i>
1. Silbe, offen (<i>dō³lo'an</i> . . .)	23	1
1. Silbe, geschl. (<i>dō¹btul</i> . . .)	3	3
2. Silbe, offen (<i>ordō³</i> . . .)	2	6
2. Silbe, geschl. (<i>godo¹</i> . . .)	—	1
	28	11

Mir scheint klar, daß hier kein bloßer Zufall vorliegt, wie wir es oben (als Spieltheorie) einmal angenommen hatten. Die Verhältnisse sind sehr eindeutig: In erster offener Silbe überwiegt *dō³* ganz klar, ebenso aber in nichterster Silbe *dō¹*. Dabei ließe sich zu *edo'e* noch darauf hinweisen, daß es sich hier um einen Diphthong (oder eine Vorstufe dazu) handelt (*edō'e* > später *edō* u.a., aber chalcha in Buchsprache *edūgē*).

Nach einer Untersuchung der Tonbandaufnahmen des Sinologischen Seminars Göttingen (einer der Sprecher: Lektor Lin u.a.), ist der 3. Ton nun im Chin. tatsächlich der längste von allen (Grund: schon die doppelte Tonbewegung, erst fallend, dann steigend, erfordert einige Zeit); bei ihm wird auch oft diphthongisiert: *γu³* 'haben' tatsächlich *γo·u³* u.ä. (sozusagen *γo⁴u²*). Damit ist unsere obige Frage beantwortet: Es ist in der Tat wahrscheinlich, daß eine Opposition *dō³* (länger) : *dō¹* (kürzer) intendiert ist.

Übrigens hat Murayama längst nicht alle Belege untersucht. Ein

Wörterbuch der Geheimen Geschichte, wie es einmal zu erstellen wäre, sollte unbedingt sämtliche Belege auch in chin. Schrift enthalten (wie dies Kuo-yi Pao: Studies on the Secret History of the Mongols, Bloomington 1965 sehr schön geleistet hat); am besten sollte auch noch die Bedeutung der chin. Zeichen vermerkt sein.

Ich habe einige weitere Stichproben gemacht; sie scheinen die gewonnenen Resultate zu bestätigen, z.B. *dō³lo'un* 'insgeheim', *dō³re* 'Recht'.

Die wahrscheinlichste These ist also: Die chin. Schreibung der Geheimen Geschichte spiegelt tatsächlich Quantitätsverhältnisse wieder, jedoch keine urmongolischen. Immerhin ist ja auch das Faktum, daß die chin. Schreibung auf eine Aussprache *dorō* : *bodō* weist, interessant genug: das wäre also bereits ein Vorbote des heutigen Chalcha-Systems mit seiner Reduzierung nichterster Vokale.

F. Man hatte ferner das Moghol herangezogen (vor allem Ligeti). Hier existiert angeblich ein Laut *ā*, der meist urmo. *ā*, jedoch zuweilen auch *ō*, *ā*, *ō* widerspiegelt. Grundsätzlich vgl. meine Ausführungen in JSFOu 70. Hierzu nun noch zwei Nachträge:

1) In Zentralasiatische Studien 4, Wiesbaden 1970, 467—73, hat Weiers den angeblichen Langvokal *ā* des Moghol untersucht und ist dabei zu dem Schluß gelangt, daß es eine Quantitätsopposition im Moghol überhaupt nicht gibt. Es liege vielmehr ein kurzes (normales) offenes *o* vor (also [ɔ]). Die Längennotierung sei ein bloßer Hörfehler, und zwar akzentbedingt, z.B. so daß [eldʒg'ɔŋ] 'Esel' als *eljigōn*, *eljigān* verhört worden ist. Ja, sogar einem chalcha *ū* < *u'u* < *uyu* entspreche im Moghol einfach *u*; Längennotierung sei dann einfach Erwartungsverhörung.

Diese Feststellung ist für das Moghol selbst sehr lehrreich; sie zeigt auch sehr instruktiv, mit welchen Schwierigkeiten der Feldforscher zu kämpfen hat, wie er sich davor zu hüten hat, erwartete Aussprachen auf ein Original zu übertragen (in es hineinzuhören), das eine solche Aussprache gar nicht kennt. Für die mo. Lautgeschichte erscheint mir Weiers verdienstvolle Untersuchung allerdings als irrelevant. Ich kann in drei Punkten nicht mit Weiers konform gehen:

a) Von Akzentbedingtheit der Verhörung kann m.E. nicht gesprochen werden, da genügend Notierungen wie *mādun* 'Baum', *tābun* 'fünf' vorliegen, wo der Vokal *ā* im Moghol (das stets Endbetonung aufweist) ja gerade unbetont ist.

b) Gegen Ramstedts *ō* (und im Grunde auch Ligetis *ā*) sowie

sonstige Längen führt Weiers S. 469 aus: »Sollte eine derartige Längensetzung . . . tatsächlich der Wirklichkeit entsprochen haben, hätte sich die Moghol-Sprache seit Ramstedts Untersuchungen total verändert. Ob dies aber in einer für derart tiefgreifende Veränderungen so kurzen Zeit möglich ist, möchten wir stark bezweifeln«. Ich würde das nicht für so unmöglich halten: Zwischen Ramstedts Aufzeichnungen v.J. 1903 (und selbst Ligetis Aufzeichnungen von 1936–7) einerseits und Weiers' Aufnahmen von 1969 andererseits liegen immerhin 63 (bzw. 32) Jahre, also zwei Generationen (bzw. eine). Da zudem Ramstedt wie auch Ligeti übereinstimmend Länge hörten, halte ich eine frühere Aussprache \bar{a} für sehr wohl möglich. Ich verweise z.B. auf K. M. Musaev: Grammatika karaimskogo jazyka, Moskva 1964, der S. 48f. feststellt, daß tü, ö, ü bei der älteren Generation der Karaimen tatsächlich noch so gesprochen werden, während die Jugend (unter slawischem Einfluß) bereits *yo, yu* spricht. Ähnlich habe ich Unterschiede in der Aussprache der Generationen in mehreren Dörfern in Chaladschistan gefunden, wo die ältere Generation *hât* 'Pferd' spricht, die jüngere dagegen *hát* (unter dem Einfluß der iranischen Lokaldialekte, wo \hat{a} in Quantitätsopposition zu \bar{a} , daher normales \hat{a} nicht geduldet). Tatsächlich scheint mir auch im iranischen Sprachgebiet der Übergang $\bar{a} > \hat{a}$ nicht völlig durchgreifend zu sein (Weiers hat nur Herat und Teheran untersucht). Für meinen chaladsch Gewährsmann Mosaiyeb Arabgol z.B. ist arab. *alif* ein legitimes Zeichen zur Wiedergabe von chaladsch Langvokalen. Im Chaladsch gibt es bekanntlich eine dreifache Quantitätsopposition (*hât* 'Pferd' : *bâ:š* oder *bâ:š* 'Kopf' : *tâ:ár* 'eng'). Arabgol schreibt diese Wörter wie folgt: ht, b'š, t'r. Da in seinem Dialekt das \hat{a} qualitativ in allen drei Wörtern identisch ist, bezeichnet die Schreibung (ein interessantes Selbstzeugnis!) ht : b'š, t'r die Quantitätsopposition.

Das bedeutet: Es ist sehr wohl möglich, daß im Dārī, dem iranischen Nachbarn des Moghol, vor noch nicht allzu langer Zeit (genau wie in zentraliranischen Dialekten) noch \hat{a} : \bar{a} quantitativ geschieden waren, und danach ebenso im unter dem Einfluß des Dārī stehenden Moghol. Lautgesetzliche Wandlungen hat es nicht nur in ferner Vergangenheit gegeben; sie können auch unter unseren Augen vor sich gehen.

c) Weiers schließt seinen Aufsatz S. 472 mit den Worten: »Die Existenz primär langer Vokale im Mongolischen sollte . . . nicht mehr mit Beispielen aus der Moghol-Sprache gestützt werden«. Ich

glaube nicht, daß man allein aus dem Faktum, daß das moderne Moghol keine Vokallängen mehr besitzt, bereits einen derart weitgehenden Schluß ziehen darf.

Es kommt nämlich in der Entwicklung von Sprachen häufig vor, daß eine ursprüngliche Quantitätsopposition in eine Qualitätsopposition umschlägt. So ist z.B. in geschlossener Silbe latein. \bar{i} in den meisten romanischen Sprachen $> \hat{i}$ geworden, dagegen $\hat{i} > e$, z.B. *scrīptum* $>$ ital. *scritto*, dagegen *mittō* $>$ *metto*. Oder nehmen wir ein fiktives Beispiel. Im heutigen Ungarischen haben wir eine Opposition $\hat{a} : a = [a:] : [\hat{a}] < [a]$. Nehmen wir einmal an, $[a:]$ würde gekürzt werden. Dann hätten wir immer noch eine Qualitätsopposition $[a] : [\hat{a}]$. Und diese könnte von späteren Linguisten (die, nehmen wir an, das heutige Ungarische nicht kennen) korrekt als Reflex einer alten Quantitätsopposition gedeutet werden. (Freilich ließe sich zwifach deuten: $[a] : [\hat{a}] < [\bar{a}] : [a]$ oder aber auch $< [a] : [\bar{a}]$.) Und genau in dieser Situation befinden wir uns nun, könnte der Opponent einwenden, beim Monguor: Die Opposition $[a] : [\hat{a}]$ könnte eine alte Quantitätsopposition widerspiegeln. (Freilich, daß man als These allein ansetzt $[a] : [\hat{a}] < [a] : [\bar{a}]$, wäre vom heutigen Stand des Moghol aus, das laut Weiers keine Langvokale mehr kennt, rein willkürlich. Wir sehen ja, daß das fiktive ungarische System genau das Gegenteil widerspiegeln würde: *Zukunftsungarisch $[a] : [\hat{a}] < [a:] : [\hat{a}] < [a:] : [a]$; ähnlich übrigens tatsächlich in gewissen chaladsch Dialekten, wo jedenfalls in unbetonter erster Silbe mehrsilbiger Wörter tü. $[a] > [\hat{a}]$, $[\bar{a}] > [a]$.)

2) In JSFOu 70, 17f. hatte ich gesagt, für das Moghol sei einfach von urmo. **a* (ohne Opposition zu * \bar{a}) auszugehen. Es gelte folgende Regel für **a* der 1. Silbe (zu den Abkürzungen s. Abschnitt H):

- a) **a*, **a* in einsilbigen Wörtern $> \bar{a}$
- b) **a* in mehrsilbigen Wörtern $> a$
- c) **a* // \bar{i} $> a$, *a* // \bar{i} $> \bar{a}$
- d) **a* // *a*, $\bar{a} > a$ (im Manggut; im Marda oft vor $\bar{a} > \bar{a}$)
- e) **a* // *u* $> \bar{a}$.

Das läuft weitgehend auf eine gewisse Assimilation hinaus, teilweise aber liegen hier noch Quantitätsreflexe vor — die jedoch nichts mit dem Urmo. zu tun haben. Das Moghol betont gewöhnlich auf der letzten Silbe (nur gewisse Suffixe können tonlos sein); die Betonung gleicht also der persisch-tadschikischen (und der özbekischen). Die Tendenz war nun offensichtlich **a* $> \bar{a}$. Diese Tendenz drang in a),

also Ka' bzw. $Ka'K$ durch ($> K\bar{a}'K$); ebenso in c) $KaKi'K > K\bar{a}Ki'K$, ferner auch in e) $KaKu'(K) > K\bar{a}Ku'(K)$ und teilweise in d) $KaK\bar{a}' > K\bar{a}K\bar{a}'(K)$; in den beiden letzten Fällen liegen gleichzeitig klare Assimilationen vor. Dagegen erfolgte in c) $KaKi'$ eine Assimilation in anderer Richtung, $> KaKi'$ (a ist im Moghol ziemlich hell, vorn, also $[a]$), und in b), also in geschlossener Silbe, trat gemäß unserer in E gegebenen Regel der kurze Vokal a , nicht das lange \bar{a} , ein (wie ersichtlich, läßt sich gegen Weiers das System eigentlich nur auf Grund der Annahme ursprünglicher iranischer, und daher moghol, Längen deuten).

Interessant ist nun, zu vergleichen, daß Ane H. Nauta in CAJ 1973 für die Entwicklung von alttürk. a , \bar{a} , \acute{a} im Özbekischen zu ganz ähnlichen Resultaten gelangt ist. Im heutigen Özb. findet sich die Opposition $\acute{a} : a$ (\acute{a}). Sie geht nicht auf eine urtü. Quantitätsopposition zurück, cf. özb. $b\bar{a}r-$ 'gehen' $< bar-$, $b\bar{a}\acute{s}$ 'Kopf' $< b\bar{a}\acute{s}$, $t\bar{a}r$ 'eng' $< t\bar{a}r$ u.s. Dagegen besteht kein Zweifel, daß der Lautwandel $t\bar{u}$, a , \bar{a} , \acute{a} $>$ özb. \acute{a} bzw. a unter starkem tadschikischem Einfluß erfolgt ist: Die heutigen Vokalsysteme des Tadschikischen und des Özbekischen sind völlig identisch (s. Doerfer: Zur Verwandtschaft der altaischen Sprachen, IF 71, 1966, 98); dasselbe gilt für das tadschikische und das moghol System (s. Vf. in JSFOu 70, 12f.; das bedeutet logischerweise, daß auch das özb. und das moghol System identisch sind).

Nauta stellte nun als Hauptregeln (Normalfälle) für die (auf dem Dialekt von Taschkent basierende) özb. Schriftsprache fest:

- $*a$ in einsilbigen Wörtern $> \bar{a}$
- $*a$ in mehrsilbigen Wörtern $> a$
- $*a$ in i $> a$
- $*a$ in a $>$ teils a , teils \acute{a} , $*a$ in \acute{a} $> \acute{a}$
- $*a$ in u $> \acute{a}$.

Und ähnlich wie ich auf solche (rein mechanisch bedingten) Oppositionen wie moghol $d\bar{a}lu$ 'Schulter': $dalla-$ 'schultern' hinweisen konnte, weist Nauta auf solche Fälle wie özb. $s\bar{a}n$ 'Zahl': $sana-$ 'zählen', $y\bar{a}\acute{s}$ 'Lebensjahr': $ya\acute{s}a-$ 'leben'.

Man sieht deutlich die große Ähnlichkeit der beiden Systeme. Auch im Özb. teils Bevorzugung von a (statt $\acute{a} < \acute{a}$) in geschlossener Silbe, teils Assimilationen (a vor $i > \acute{a}$, a vor $u > \acute{a}$, eine Assimilation, die im Neuigurischen noch weiter gegangen ist, wo a vor $a > a$, a vor $i > e$, a vor $u > o$).

Nun hat das Urtü. nachweislich Langvokale gehabt. Da das Özbekische jedoch nachweislich diese Langvokale nicht reflektiert, ist dies Ergebnis auch für das in Parallelentwicklung stehende Moghol relevant: Es beweist, daß auch das Moghol nicht von urmo. Langvokalen ausgegangen ist.

G. Die Langvokale des Dagurischen habe ich in JSFOu 70 behandelt. Ich stellte fest, daß es überhaupt nur 12 Wörter mit nicht-kontrahiertem Langvokal im Dagur. gibt, eine recht geringe Zahl. Die Hälfte davon läßt sich zudem rein mechanisch als $*KV[> *KV[:$ bei einsilbigen Wörtern erklären (ähnlich wie im Deutschen alle Wörter dieses Typs langvokalisch sind, also $[du:]$, $[ya:]$ usw., nicht $[du]$, $[ya]$). Für die wenigen anderen Wörter gab ich jeweils spezifische Erklärungen. Hier noch ein Nachtrag zu angeblich Ivanovskij » $g.\bar{a}li$ 'fire'«. Da Poppe (Dagurskoe narečie) wie auch Martin übereinstimmend Kurzvokal notiert haben ($g.al'i$), vermutete ich Hörfehler. Nach Einsichtnahme in A. O. Ivanovskij: *Obrazcy solonskago i dachurskago jazykov*, Sankt Petersburg 1894, 52 stellte ich fest: Im Original steht $r\bar{a}li$, also = $g.a'li$, gar kein Langvokal. Vielleicht hatte Poppe $r\bar{a}li$ sich selbst als $g.\bar{a}li$ transkribiert, jedoch das Akzentzeichen handschriftlich nicht in einem Winkel von 45° angesetzt, sondern etwas mehr zur Horizontalen hin, etwa 70° ; dann war natürlich rein graphisch eine Verwechslung von \acute{a} und \bar{a} (mit Winkel von 90°) leicht möglich.

H. Am eingehendsten möchte ich mich nun mit den Verhältnissen des Monguor befassen, indem ich meine Bemerkungen (Vermutungen damals) in JSFOu 70, 5 (Mitte) detaillierter ausführe. Hattori wie auch Nomura haben das Monguor als sehr wichtiges Indiz für die urmo. Vokallänge betrachtet. Hier zunächst einige kleinere Korrekturen:

Auf p. 187 vergleicht Hattori mo. *tergen* = monguor *tierge* 'Wagen' nicht nur mit *mergen* = *miergän* 'weise', sondern auch mit *bergen* = *biergän* 'Gattin des älteren Bruders'; letzteres ist aber im Mo. ursprünglich *berigen*, s. TMEN I, Nr. 88. Nomura (bei Hattori 191, Murayama 361 zitiert) vergleicht monguor *bārdi-* 'kämpfen' mit evenki *wāldi-* 'einander schlagen'. Jedoch stammt *bārdi-* entweder (wie Mostaert annimmt) $<$ mo. Geheime Geschichte *abaldu-* 'sich gegenseitig packen, ringen' oder aber $<$ *barildu-* mit genau der gleichen Bedeutung. (Letzteres heute im Mo. üblicher; im Monguor

daneben auch *bardi-* 'einander ergreifen', *bārdi-* könnte Intensivform sein). Auf jeden Fall ist das Wort unvergleichbar mit *evenki wā-ldi-*, einer Kooperativform von *wā-* 'töten'.

Ferner ist zu bedenken, daß viele Langvokale des Monguor anerkannt sekundär sind, d.h. aus Kontraktionen entstanden, so *fūda* < *huγuta* 'Sack', *bō* < *būge* 'Schamane', *xuēno* < *qoyina* 'danach', *yū* < *yabu-* 'gehen', *bū* < *bayu-* 'sich niederlassen'. Zur Entwicklung von monguor *-b-* cf. Poppe: Introduction to Mongolian comparative studies, Helsinki 1955, 98–101, A. Mostaert, A. de Smedt: Le dialecte monguor parlé par les Mongols du Kansou occidental, Anthropos 25 (1930), 665f.; hier haben sich oft sekundäre Langvokale ergeben, cf. schon oben *yū*-, wobei *abu*] > *ū*. Anders nun anscheinend *dabsə* 'Salz' in früh geschlossener Silbe: *dabusun* > **dabsun*; wieder anders *abu*], daher mo. *tabun* 'fünf' = monguor *tāwən* (wohl über **tawun* > **tāwun* — *w* ist im Monguor bilabial, man könnte also auch *tāwun*, *tāwən* schreiben), also *abu*] > *āyə*. Und ähnlich ist mo. *kebi-* 'kauen' > *kēyi-* geworden (wohl über *kewi-*), also *ebi*] > *ēyi*. Dagegen z.B. *tabin* '50' > *tayin* (über *tawin*). Wenn sich im Falle *tāwən* Langvokal ergeben hat, bei *tayin* Kurzvokal, so ist zu beachten, daß bei den Zwischenformen **tawun*, **tawin* verschiedene Verhältnisse vorlagen: Im ersten Falle war *-u-* dem /u homorgan, im zweiten Falle war *-u-* dem /i nicht homorgan. Bei solchen Kontraktionsgruppen liegen eben Sonderfälle vor; sie liegen nicht im Rahmen des Normalen. Ausnahmen von den Regeln *abu*] > *āyə*, *ebi*] > *ēyi* sind nicht belegt; es gibt also hier ohnehin keine Opposition *abu*]₁ > *āyə* : *abu*]₂ > z.B. *ū*, woraus man *abu*]₁ als **ābu*, *abu*]₂ als **abu* rekonstruieren könnte (und demnach auf eine urmo. Quantitätsopposition *kāme*). Daher sind diese Fälle zur Rekonstruktion urmo. Quantitäten belanglos. (Ich hatte bei *tāwən* ursprünglich auch eine Erklärung durch »Sinnabhebung« ins Auge gefaßt, also *tabun* > **tāwūn*, *tabin* > **tawūn* zwecks präziser Scheidung der Wörter, ähnlich wie man im Deutschen Juni und Juli als Ju'no und Julei' unterscheidet, zwei und drei als zwo und drei, wie im Französischen sept sous gesprochen wird als [set su], nicht [se su], zum klaren Verständnis der Zahl, die z.B. leicht mit cinq sous [sē su] verwechselt werden kann — das daher [sēk su] gesprochen wird. Jedoch scheint mir diese Erklärung nicht unbedingt zusätzlich notwendig.) Übrigens hat Schröder bei *tawən*, *tawen* durchweg Kurzvokal (II Vers 15, 646; I p. 58); das Šira-Yögur hat *tāven* '5' : *taven* '50', da dies einer der wenigen Fälle von Langvokalentsprechung im Šira-Yögur ist

(s. unten F 1), da ferner '50' und '5' sonst *genau* gleich lauten, sieht dies sehr nach Sinnabhebung aus.

Ferner entfällt Mostaerts Gleichung monguor *dšiāma* 'Fenster' < mo. *ḡama* 'Bettvorhang', da das Wort tatsächlich aus tibet. *dra-ma* 'Fenster' stammt, s. RT 48, 158 (cf. die Literatur unten).

Ich würde es auch für wahrscheinlich halten, daß *ōbō* 'Obo, Gedenksteinhaufen' = mo. *oboya* entfällt. Im Monguor sollte ja *-b-* nicht bewahrt bleiben. Hier könnte ein Lehnwort aus gemeinmo. *oboya* (*obo'a* > *obō*, heute chalcha *ovō*) vorliegen; cf. dazu z.B. *pur-gān dzam* 'Weg um ein Lamakloster', wo *dzam* nur ein Lehnwort, z.B. ← chalcha *dzam* sein kann (da mo. *ḡ-* in *ḡam* im Monguor sonst bewahrt bleibt).

Ich würde ferner die folgenden Wörter ausschalten: *dō + di* 'inférieur', *dō + ro* 'en bas' (Schröder II Vers 14 *dorodzi*, 211 *dōro*, 218 *doroni*, I p. 42 *doruoni*, 168 *dōruo*). Hier erscheinen in recht vielen mo. Sprachen die Wurzeln *do + ~ doo +* nebeneinander. S. dazu schon JSFOu 70:1.22 und cf. dagur. *dōrāyūr* 'unten entlang' ~ *doar* 'unten'; ähnlich burjat. *dō*, *dōgūr*, *dōdo*, *dōrodo*, *dōšo*, *dōro* ~ *doro*, *dorodo*, chalcha *dōgūr*, *dōd*, *dōj*, *dōš* ~ *dor*, *dord*, *dorno* usw., ordos hat sich auf *doro* usw., stets kurzvokalisches, festgelegt, darchat. nur *dōša* belegt, üjümüčün *dōd*, *dōr*, jarut *dōd*, *dōr*, *dōšōn*, kalmück. fast stets *dor^o*, *dōrāyūr* usw., nur (selten) *dōdž[!]* 'das Unterste'. Es könnte hier alter Diphthong vorliegen, in *doro* mag sekundär gekürzt worden sein. Dies ist kein Beitrag des Monguor zum Langvokal im Urmo.

Auch monguor *nū-* 'das Ziel erreichen' < *no-* gehört nicht hierher, da letzteres < *ono-* (Schröder II Vers 31, auch I p. 180 *nō-*), cf. Geheime Geschichte, Hua-yi ih-yü *ono-*, Muqaddimat al-Adab *ona-*, ordos, burjat. *ono-* usw. (*o'no-* > *ono'*-, s. F 5, dies > *unuo-* > *nū-* ~ *nō-*).

Auch *nūxa* 'Triefauge' = mo. *louqa* gehört nicht hierher, das der Ursprung ein Diphthong ist (wie bei *dō +*), cf. auch ordos *nūxa*, *lūxa*, kalmück. *nūx^a*, chalcha *nūx*.

Nach der Ausscheidung von Nichthierhergehörigem begeben wir uns an die Deutung der klareren Belege. Die Transkription ist im folgenden stark vereinfacht, so werden sehr stark reduzierte Laute ausgelassen, schwach reduzierte voll geschrieben. Zunächst aber ein Literaturverzeichnis und eine Liste der grammatischen Abkürzungen.

Litteratur

- Jones = Daniel J.: An outline of English phonetics, Leipzig 1949.
 RT = A. Róna-Tas: Tibeto-Mongolica, Budapest 1966.
 RT X = A. Róna-Tas: Remarks on the phonology of the Monguor language, AOH X (1960), 263–7.
 RT XIV = A. Róna-Tas: On some finals of the Monguor language, AOH XIV (1962), 283–90.
 RT XV = A. Róna-Tas: Tibetan loan-words in the Shera Yögur language, AOH XV (1962), 259–71.
 S I = Dominik Schröder: Aus der Volksdichtung der Monguor, 1. Teil, Asiatische Forschungen 6, Wiesbaden 1956.
 S II = Dominik Schröder: Aus der Volksdichtung der Monguor, 2. Teil, Asiatische Forschungen 31, Wiesbaden 1970.
 S Hochzeit = Dominik Schröder: Einige Hochzeitslieder der Tujen, Folklore Studies, Supplement 1, The Catholic University of Peking 1952, 306–54.
 S Religion = Dominik Schröder: Zur Religion der Tujen des Sininggebietes (Kukunor), Anthropos XLVII (1952), 1–79, 620–58, 822–70; XLVIII (1953), 202–59.
 SM = A. de Smedt, A. Mostaert: Le dialecte monguor, parlé par les mongols du Kansou occidental, III^e partie, Dictionnaire monguor-français, Peiping 1933.
 SM grammaire = A. de Smedt, A. Mostaert: Le dialecte monguor parlé par les mongols du Kansou occidental, II^e partie: grammaire, reproduction photomécanique, The Hague, London, Paris 1964.
 T = B. Ch. Todaeva: Mongol'skie jazyki i dialekty Kitaja, Moskva 1960.
 Viëtor = Wilhelm V.: Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen, erste Hälfte, Leipzig 1914.

Sprachabkürzungen

- mg. = monguor/monguol
 mo. = mongolisch (i.a. = Schriftsprache)

Grammatische Abkürzungen, Symboliste

- GE = grammatische Einheit (beliebiger Art: Laut, Phonem, Wort, Suffix, Satz usw.).
 (jünger) v. X < (älter) v. Y = in verschiedenen Epochen »derselben« Sprache v. ist in jüngerer Zeit ein GE X belegt, in älterer ein GE Y belegt (bzw. angenommen). (Die übliche Deutung »X entstanden aus Y« könnte höchstens für verschiedene Allophone desselben Phonems zutreffen, z.B. /a/, normal [a], nach [w] > [ã]; sie versagt jedoch in einem Fall wie mo. *čag. ayan* 'weiß' > mg. *tšigän*, wo *a* > *i*, d.h. ein ganz anderes Phonem »geworden« ist – das aber heißt: Es ist ja nicht ein Phonem ein anderes »geworden«

- [und existiert auf mystische Weise irgendwie noch immer fort], sondern es ist ein Phonem durch ein ganz anderes *ersetzt* worden. Ähnliche Ausführungen ließen sich zu den weiteren Symbolen machen.)
 (älter) v. X > (jünger) v. Y = in verschiedenen Epochen »derselben« Sprache v. ist in älterer Zeit ein GE X belegt (bzw. angenommen), in jüngerer Zeit ein GE Y belegt.
 v. X ← w. Y = die GE X der Sprache v. ist in die Sprache w. eingedrungen. Ihr entspricht dort Y.
 v. X ← w. Y = in der Sprache v. existiert die GE X. Sie ist aus der Sprache w. eingedrungen; ihr entspricht dort Y.
 vA. X ~ vB. Y = ein Idiom (z.B. Sprache) v. hat zwei Subidiome (z.B. Dialekte) vA. und vB. Der GE X des Subidioms vA. entspricht eine GE Y des Subidioms vB. (Mit dieser Definition ist die übliche unexakte Verwendung des »Wechsel«-Zeichens ausgeschaltet, die etwa besagt: »In der Sprache v. gehen X und Y so irgendwie durcheinander und sind gleichzeitig dasselbe und nicht dasselbe«. Eine Behauptung wie z.B. »osman. *uyan-* 'aufwachen' ~ azeri *oyan-*, also türk. *o* ~ *u*« ist keine Erklärung, es sei denn eine geistige Bankrotterklärung. Ein »Wechsel« ist in der Linguistik kein gültiges Zahlungsmittel. Tatsächlich ist osman. *uyan-* 'aufwachen [= das Schlafen beenden]' einfach eine Analogiebildung zu *uyu-* 'schlafen'. Der Übergang ist rein innerosmanisch und hat nichts mit einem gemeintürkischen »Wechsel« *o* ~ *u* zu tun.)
 X/Y = auf einen Laut X folgt (i.a. innerhalb desselben Wortes) direkt ein Laut Y (bzw.: einem Laut Y geht direkt ein Laut X voraus). (Es ist also zu scheiden z.B. »*a/n* > *ã*«, was bedeutet »*a* ist vor *n* zu *ã* geworden, *n* selbst ist erhalten geblieben« und »*an* > *ã*«, was bedeutet »die Lautgruppe *an* ist durch ein Phonem *ã* ersetzt worden«. Im ersten Falle also Resultat *ãn*, im zweiten *ã*.)
 X//Y = auf einen Laut X folgt (i.a. innerhalb desselben Wortes) in der nächsten Silbe ein Laut Y (bzw.: einem Laut Y geht in der vorigen Silbe ein Laut X voraus).
 [= offene (= vokalisches auslautende) Silbe.
] = geschlossene (= konsonantisch auslautende) Silbe.
 X : Y = X steht in Opposition zu Y, mit der GE X vergleiche die GE Y.
 K = ein beliebiger Konsonant (dagegen K = ein Phonem mit den Allophonen etwa k/q).
 V = ein beliebiger Vokal.
 V^o = ein beliebiger offener Vokal (*a, ä, o, ö*).
 V^g = ein beliebiger geschlossener Vokal (*i, i, u, ü*).
 F = Faktum, Tatsache.
 S = Schlußfolgerung.
 S 1 ⊂ F 1. (F 2 + F 3) = Schlußfolgerung 1 folgt aus der Kombination von Faktum 1 mit Faktum 2 plus 3. (F 2 und F 3 sind nicht kombiniert, sondern nur zusammengefaßt.
 Anschauliches Beispiel: S 1 ⊂ F 1. (F 2 + F 3) entspricht dem Schema »es fand eine Begegnung statt zwischen Herrn Müller einerseits und Herrn und Frau Schmidt andererseits«.)

F 1

Monguor Wörter mit nichtkontrahiertem Langvokal in der ersten Silbe sind die folgenden 33:

(1) *āmu* 'Hirse' = mo. *amun* (Hua-yi ih-yü), *amu(n)* (Lessing), ordos *amu* ~ *āmu*, chalcha *amūn* (← mo. Schriftsprache), oirat. *amu*.

(2) *būrge* 'Floh' = mo. *bürge*, *bürege*, schon Hua-yi ih-yü *bürge*. Kalm. *bürge*, chal. *būreg*. (Türk. Herkunft: al-Kāšgarī *bürgä*, türkmen. *bürä*, osman. *pire*, osttürk. *būgä*, *bürgä* usf.)

(3) *dālī* 'Schulter' (Baoan *dali*, Dungsang *daleu*) = mo. *dalu*; dagur. chalcha, üjüm., jarut, kalm. *dal*, ord. *dalu*, burjat. *dala*, mogh. *dālu*. (Eventuell ← Tü.: *yāl* 'Mähne'.)

(4) *dāri-* 'zwingen, pressen' (mgS Religion 231 dreimal *dari-*, *dar-*) = mo. *daru-* (schon Geheime Geschichte), dagur., burj., darchat. *dara-*, ord. *daru-*, kalm., chal., jarut, durbut *dar-*, mogh. *dāru-*.

(5) *dāxu* 'kurzes Gewand' = mo. *daqu*, ord. *daxu*, burj. *daxa*, kalm., chal., darig., jarut *dax*. (← tü. **dagku*, später *yayqu*, von *yay-* 'regnen'.)

(6) *diēran* 'vier' (mgS u.a. I 136, 166, 168, auch mgS Hochzeit 316, 322 stets *dieran*, mgT 80 *dēran*, Minche *derbaŋ*, Baoan *deran*, Dungsang *džieruan*, Šira-Yögur *dörven*) = mo. (schon Geheime Geschichte) *dörben*, dagur. *dürwe(ŋ)*, ord. *dörwö*, kalm. *dörwn*, burj. *dürbe(n)*, darchat. *dörbe(ŋ)*, chal. *dörv(ön)* usw., stets kurzvokalisch. (← türk. dialektisch **dör-i?*, aber s. S 2.6.)

(7) *dōli-* 'lecken' (mgS I 110 *dolə-*) = mo. *doluŋa-*, *doliya-*, Muqaddimat *dolā-*, *dolō-*, dagur., ord., chal., darchat. *dolō-*, kalm. *dolā-*, burj. *doliō-*, mogh. *dōl-* (= *dāl-*).

(8) *dōšə* 'Amboß' = mo. *dōši*, Muqaddimat *dōši*, *dōsi*, ord. *dōšö*, kalm., chal., üjüm. *dōš*, burj. *dūše*.

(9) *dūrā-* 'erwähnen, hinweisen auf' (aber *durān* 'Wunsch', *durla-* 'wünschen') = mo. *durad-* (resp. *duran*), schon Geheime Geschichte *duran*, *durat-* (Hua-yi ih-yü *durat-*, Muqaddimat *duran*), dagur. *doaral-*, *duar*, ord. *dura*, *durad-*, kalm. *durn*, *durd-*, burj. *dura(n)*, *durad-*, chal. *dur*, *durd-* usw., stets kurzvokalisch.

(10) *džiōrgo-* 'begegnen' = Geheime Geschichte *jolŋa-*, Muqaddimat *jolŋa-*, mo. *jolŋo-*, ord. *džolgo-*, burj. *zolgo-* usw., stets kurzvokalisch (cf. dagegen türk. *yōluŋ-*, von *yōl* 'Weg').

(11) *džiōri-* 'zuspitzen' = mo., ord. *ŋor-*, kalm., chal. *zor-*, burj. *zoro-*.

(12) *džiri-* 'in Riemen schneiden' < **ŋiri-*? Belegt nur Muqaddimat, mo. *ŋirim*, ord., kamnig., üjüm. *džirim*, kalm. *džirm* usw., stets kurzvokalisch. Da **ŋiri-* unbelegt, zweifelhaft.

(13) *džisəlie-* 'achtgeben' = (nach Mostaert) mo. *ŋise-*, kalm. *džis-* 'in Ordnung folgen'.

(14) *džiūri-* 'zeichnen' = mo., Muqaddimat *ŋiru-*, dagur. Martin *ŋori-*, ord., moghol *džuru-*, kalm., chal., darchat. *zur-* usw., stets kurzvokalisch.

(15) *fōdi* 'Stern' (mgS *fōdə* II 2–4, 145, 147, 155, 159, 165, 183, 187, 188, 191 u.a., *fodə* 72, 74, 131, 161, 171 u.a.; z.B. 72/74 9 mal *fōdə*, 3 mal *fodə*, mgS Hochzeit 314 *fōdie*, Baoan *xodon*, Dungsang *xodun*, Šira-Yögur *hodon*) = Geheime Geschichte, Muqaddimat *hodun*, dagur. Poppe *od*, Martin *xod*, ord. *udu*, burj., chal. *od(on)*, darchat. *odon* usw., stets kurzvokalisch.

(16) *fōdi* 'Feder' = mo., Muqaddimat *hōdün*, dag. Poppe *ūdū(s)*, Martin *xūd*, ord. *ūdū*, burjat. *ūde(n)*, chal. *ōd(ön)* usw., stets kurzvokalisch.

(17) *mōdi* 'Holz' (mgS I 104 *mōdə* mehrfach, II 108 *mōdə* 2 mal, 110 *modə* 6 mal, mgS Hochzeit 339 *modə* 1 mal, 340, 349 *mōdə* 8 mal, mgT 71 *mōdi*, Baoan *muton*, Dungsang *mutun*) = Geheime Geschichte, Muqaddimat, mo. *modun*, dag. *mōd*, moghol *mādmun*, jarut *mod(on)*, *mōdon*, ord. *mudu*, burj., chal. *mod(on)*, kalm. *modn* usw., in allen übrigen mo. Sprachen kurzvokalisch. Cf. aber auch mg. *mošī* 'Zimmermann' = mo. *moči* (Hua-yi ih-yü, Geheime Geschichte), *modučī*, cf. S 2.5.

(18) *mōr* 'Weg' (mgS I 92 *mōr*, 106 *mur*, Baoan *mor*, Dungsang *mo*, Šira-Yögur *mōr*) = Geheime Geschichte, Muqaddimat, mo., ord., kalm., chal., darchat., üjüm. *mōr*, dag. Martin, kamnig., burjat. *mūr*, jarut *mer*, *mur*.

(19) *nōri-* 'sich naßmachen' (mgS I 106 *nuor-*) = Muqaddimat, mo., ord., kalm., chal. *nor-*, burj. *norō-*.

(20) *nūrā-* 'steil abfallen', *nūra* 'Abhang' = mo., ord. *nura-*, *nura*, burj. *nura-*, kalm., chal. *nur-*.

(21) *ōli-* 'finden' (mgS I 90, 122 *wōl-*, aber 42 und passim *luoli-* 'nicht finden', II 106 *wol-*, Dungsang *olu-*) = Geheime Geschichte. Muqaddimat, mo., dag., ord., kalm., chal., jarut *ol-*, burj. *olo-*. Cf. aber auch mg. *urđži* 'Beute' = mo. *ol-ŋa*.

(22) *ōli-* 'werden' (aber *bali-*, *boli-* 'reifen'; cf. ferner 'werden' mgS I 84, 104 *wōl-*, aber 94 *wōliya* 'ich will werden', 82, 84, 112 *wol-*, mgS Hochzeit 329, 331, 343 *ōli(wa)*, mgS Religion 232 *bōl-ga-*

